

Ulrike A. Kaunzner (Hrsg.). *Der Fall der Kulturmauer. Wie kann Sprachunterricht interkulturell sein?* Waxmann: Münster etc. 2008, 230 S., ISBN 978-3-8309-1823-3, €24, 90.

Der Buchtitel nimmt das Thema der internationalen Fachtagung auf, die am 9./10. November 2006 an der Universität Ferrara (Italien) stattgefunden hat. Tagungsdatum und Thema waren natürlich nicht dem Zufall überlassen, wie man unschwer erkennen kann. Der Mauerfall, bei dem gewaltfrei Grenzen beseitigt wurden, wird als Metapher gesehen *für die Lösung interkultureller Konflikte über Grenzen hinweg, die nicht selten durch Vorurteile und negative Wertungen ihre eigentliche Geltung erhalten* (S. 7). Der vorliegende Band vereinigt 13 Beiträge (Vorträge und Workshops) dieser interessanten Tagung, deren Ziel es war, *im Sprachunterricht interkulturelle Kompetenzen zu vermitteln, also die Fähigkeit zum Umgang miteinander im interkulturellen Kontakt* (S. 7).

Dazu bedarf es verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, und folglich finden sich Beiträge zur Sprachdidaktik, zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik, zur Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft.

Die Herausgeberin, **Ulrike A. Kaunzner**, gibt im Eingangsbeitrag (*Grenzen überschreiten – Grenzen überwinden. Neue Herausforderungen an den DaF-Unterricht*, S.11–26) zunächst einen Abriss über die Geschichte des Faches *Interkulturelle Kommunikation*, das seit seinen Anfängen vor etwa 50 Jahren zunehmend an Bedeutung gewinnt, da wir uns unaufhörlich auf eine multikulturelle Gesellschaft zu bewegen. Im Folgenden geht sie auf die verschiedenen Methoden der Fremdsprachenvermittlung und die darin enthaltenen interkulturellen Ansätze ein, die Vermittelnde Methode der 50er und frühen 60er Jahre, die Audiolinguale Methode der 60er und frühen 70er Jahre, die Kommunikative Methode ab den 70er Jahren. Sprach- und Kulturkompetenzen waren anfangs völlig getrennt, mit der Kommunikativen Methode werden kulturdidaktische Inhalte in den Sprachunterricht integriert, aber eine interkulturelle Wende findet erst zu Beginn der 90er Jahre statt, d.h. *kulturdidaktische Themen rücken jetzt ins Zentrum der Aufmerksamkeit* (S. 14). Kaunzner warnt indessen davor, einzelnen Denkschulen, auch den neuen, einen Anspruch auf Absolutheit einzuräumen. Die im europäischen Referenzrahmen für Sprachen angegebenen Ziele – *hochgesteckte* (S. 16), wie Kaunzner sie apostrophiert – erfordern ein Umdenken, was die Themen und ihre Vermittlung anbelangt. Kaunzner gibt für Beides eine Reihe von Möglichkeiten an.

Um Sprache im engeren Sinn geht es in dem Beitrag von **Antonie Hornung** (*Mediation – Vermittlung zwischen? Projekt einer interkulturellen Deutschdidaktik im Rahmen der*

Masterstudiengänge „Unternehmenskommunikation“ und „Kulturmanagement“. Mediazione e trattativa – lingua tedesca, S.27-41.). Die Globalisierung hat dazu geführt, dass Städte, in denen mehr als hundert verschiedene Muttersprachen gesprochen werden, keine Seltenheit sind. Daneben haben sich neue, länderübergreifende, gruppenspezifische Sprachen herausgebildet, wie z.B. *Globish*. Da versteht es sich von selbst, dass die Vermittlung, beziehungsweise Mediation, wie man sie mit dem derzeitigen Modewort bezeichnet, eine immer größere Rolle spielt. Hornung beleuchtet verschiedene Aspekte der Mediation, um dann schließlich konkret zwei an der Universität Modena und Reggio Emilia erfolgreich durchgeführten Masterkurse vorzustellen.

Andrea Birk gibt ihrem Beitrag (*Hermes' Reisen durch die Welten. Ein Versuch zum Begriff ‚Vorurteil‘*, S.43-55) eine philosophische Struktur, die ihre 8 Thesen zum Begriff ‚Vorurteil‘ umschließt. In den ersten zwei Thesen wird ausschließlich der philosophische und historische Aspekt des Vorurteils behandelt, ab der dritten These wird die Geschichte eines deutschen Erasmusstudenten eingefügt, an der die Thesen über Vorurteile exemplifiziert werden. Der aufgrund von Missverständnissen etwas unglücklich begonnene Italienaufenthalt des Studenten endet dank der Hilfe von Hermes, dem *Gott derjenigen, die sich mit dem Fremden konfrontieren und dieses zu verstehen suchen* (S. 44), mit einem Happyend.

Ebenfalls mit Stereotypen und Vorurteilen, diesmal ausgehend von psychologischen und soziologischen Betrachtungen, beschäftigt sich **Sonja Engelbert** in ihrem Beitrag *Wahrnehmung, Stereotype und Vorurteile – Kenntnisse und Kompetenzen für den Umgang mit Stereotypen und Vorurteilen* (S.57-72). Sie legt dar, wie es zur Stereotypenbildung und zu Vorurteilen kommt, behandelt den speziellen Fall Deutschland – Italien und geht dann auf die Voraussetzungen und Kompetenzen ein, derer es bedarf, um stereotypes Denken und Vorurteile abzubauen. Im Anhang führt sie zwei Übungen beziehungsweise Spiele an, die dieses Ziel unterstützen. Das Spiel mit den Schuhschachteln könnten erwachsene Lernende etwas bemüht und übertrieben finden.

Der Beitrag von **Paola De Matteis** (*Wir und die Anderen: die Schule als interkulturelle „Werkstatt“* (S.73-82) ist praxisorientiert. Aus ihren langjährigen Erfahrungen mit Schüleraustauschprojekten gibt De Matteis Vorschläge und Hinweise, wie man ein derartiges Projekt des interkulturellen Lernens so plant, vorbereitet, durchführt und nachbereitet, dass es bei den auf beiden Seiten beteiligten Personen, Schülern wie Eltern, ein Umdenken bewirkt, d.h. dass man sich seiner eigenen Kultur bewusster wird und eine andere Kultur kennenlernt.

Der Kernpunkt von **Marie Riegers** Beitrag (*Die Deutschen sind so kalt! – Nähe und Distanz in interkulturellen Begegnungen*, S.83-98) ist das *Rich-point*-Modell von Michael Agar. Als *Rich point* bezeichnet er den Punkt in der Kommunikation, wo es aufgrund der unterschiedlichen kulturellen Zugehörigkeit der Gesprächspartner, sei es durch den Gebrauch bestimmter Redemittel,

der Gesten oder des Verhaltens zu Problemen kommt und die gegenseitige Verständigung, beziehungsweise das Verständnis, gestört ist. Agar sieht das indessen nicht negativ, da es eine Gelegenheit zu interkulturellem Lernen ist, und so wählt er die Bezeichnung *Rich point*. Anhand von drei konkreten Beispielen führt Rieger detailliert aus, wie man mit diesem *Rich-point*-Modell im Sprachunterricht erfolgreich arbeiten kann.

Auch in **Stefan Kamhubers** Beitrag (*Lernpsychologie und interkulturelles Training. Ein Beitrag zur Qualitätssicherung*, S.99-115) steht ein Lernmodell im Mittelpunkt, der *Intercultural Sensitizer* (ICS), der früher *Culture Assimilator* genannt wurde. Er ist meist in Buchform erhältlich und eignet sich folglich als Selbstlernmedium. Ausgehend von allgemeinen Betrachtungen zur interkulturellen Weiterbildung und ihrer Qualitätssicherung, die in den letzten Jahren verstärkt betrieben wird, gibt Kamhuber einen kurzen Blick auf die Lehr- und Lernforschung, die drei erkenntnistheoretischen Paradigmen folgt, dem behavioristischen, dem kognitivistischen und dem situierten. Im Spiegel dieser Lernparadigmen und anhand einer konkreten Situation – ein im Missverständnis endender Dialog zwischen einer kroatischen Dolmetscherin und einem deutschen Personalchef, der auf der Tagung auch als Video gezeigt wurde – demonstriert der Autor ausführlich, wie man den *Intercultural Sensitizer* im Unterricht einsetzen kann.

In dem nächsten Beitrag (*Interkulturelle Kommunikation und Fremdwahrnehmung: Literarische Texte im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*, S.117-133) behandelt **Ulrike Reeg** den Einsatz literarischer Texte im Unterricht, die die interkulturelle Handlungskompetenz fördern sollen. Sie wählt fünf Textausschnitte aus Werken deutscher und ausländischer Deutsch schreibender Autoren (*Von der Muttersprache zur Sprachmutter* von der Japanerin Yoko Tawada, *Seltsame Sterne starren zur Erde* von der Türkin Emine Sevgi Özdamar, *In deutschen Küchen* von dem Italiener Franco Biondi und *Römische Aufzeichnungen* von Uwe Timm) mit autobiographischem Hintergrund. Ausnahme ist das aus dem Italienischen übersetzte Buch *La deutsche Vita* von Antonella Romero. Reeg führt vor, wie man die Texte didaktisch aufarbeiten kann.

Auch **Petra Brunnhuber** beschreibt in ihrem Beitrag (*Interkulturalität interlingual. Literatur als Brücke zwischen Kulturen und Sprachen*, S.135-150), wie mit Hilfe von Literatur interkulturelle Kompetenz im Unterricht vermittelt werden kann. Sie folgt dabei einem Modell von K.-B. Boeckmann mit den drei Hauptdimensionen von Interkulturalität: Lehr- und Lernkontext, Lehr- und Lernprozess, Lehr- und Lernziel, das sie vorstellt. Im Folgenden bespricht sie ihr eigenes Projekt, für das sie englische und deutsche Gedichte vom Anfang des 20. Jahrhunderts verwendet und teilweise als Power-Point-Präsentation vorführt.

Deutschland – Italien. Linguistische Dimensionen des Kulturvergleichs (S.151-173) ist der Titel des Beitrags von **Claus Ehrhardt**. Als Material für seine Untersuchung zur interkulturellen

Kommunikation wählt er zwei Internet-Foren, die italienische „Prima Pagina“, eine anspruchsvolle Radiosendung, die täglich von Rai 3 gesendet wird, und aus dem deutsche „Spiegel-online“ die Kolumne „Zwiebelfisch“. Er analysiert die Sprache nach verschiedenen Aspekten, die Struktur, den Partnerbezug sowie das Thema, um zu zeigen, *dass Begriffe und Methoden der (kontrastiven) Linguistik geeignete Instrumente für eine empirisch fundierte Beschreibung von Kulturen und kommunikationsrelevanten Unterschieden zwischen ihnen sein können* (S. 171).

Neun Werbeanzeigen zu verschiedenen Kaffeesorten in Printmedien sind das Korpus, das **Sandra Reimann** für ihre Untersuchung (*Der Sex-Appeal italienischen Kaffees – Werbung interkulturell*, S.175-194) benutzt. Sie analysiert die Anzeigen in Bezug auf die sprachlichen und visuellen Elemente, geht auf den Text-Bild-Bezug ein und sucht Gründe für den Einsatz „italienischer Elemente“. Die ausgiebige Benutzung positiver italienischer Stereotypen stellt einen Zusatznutzen für die beworbene Kaffeesorte dar.

Um Übersetzung geht es in den beiden letzten Beiträgen, zunächst dem von **Sandro Moraldo**, der sich in seinem Aufsatz (*Außersprachliche Kontextsensitivität und Kulturspezifika oder: Was ist und wie übersetzt man ‚Persilschein‘? Vorschlag für eine Kulturspezifika-OnlineDatenEnzyklopädie in XTerm (KODEX)*, S.195-208) mit der schriftlichen Übersetzung befasst. Übersetzung ist keineswegs ein rein sprachliches Problem. Sie ist Kultur schaffend, und so sollte der moderne Fremdsprachenunterricht verstärkt interkulturelle Kompetenzen vermitteln. Dazu gehören auch ‚Kulturspezifika‘. Das sind *Ausprägungen spezifischer Phänomene oder Merkmale eines Landes und seiner Leute* (S. 197). Diese Definition wird sehr detailliert weitergeführt. Kulturspezifika können Übertragungsprobleme verursachen und zu Fehlübersetzungen führen. Moraldo zeigt das an verschiedenen Beispielen. KODEX, ein umfassendes Online-Nachschlagewerk für Kulturspezifika, das man an der Universität Bologna erarbeitet, kann hier Abhilfe schaffen. Es ist allerdings zurzeit online noch nicht zugänglich.

Die eigene Dolmetscherfahrung liegt dem Beitrag (*Interkulturalität – (k)ein Thema für den Deutschunterricht?*, S.209-227) von **Gabriele Mack** und **Sylvie Schoch** zugrunde. Eingangs stellen sie fest, dass es auch in der einsprachigen Kommunikation zu Verständnisschwierigkeiten und Missverständnissen kommen kann, da Sprecher der gleichen Muttersprache und nationalen Zugehörigkeit eine unterschiedliche Kulturprägung mitbringen. *Noch störungsanfälliger ist das gegenseitige Verstehen bei Sprechern mit gleicher Muttersprache, aber unterschiedlicher nationaler Zugehörigkeit* (S. 210) und erst recht natürlich, wenn man zur Verständigung einen Mittler braucht. Folglich spielen interkulturelle Aspekte in der Fremdsprachendidaktik eine immer größere Rolle, wie es auch in dem vom Europarat initiierten Projekt des *Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens* festgelegt ist. Die Autorinnen beschäftigen sich im Folgenden mit

dem Simultandolmetschen, der heute am weitesten verbreiteten Form des Konferenzdolmetschens. Sie geben einen Einblick in die historische und didaktische Entwicklung des Fachs, weisen auf Probleme und Schwierigkeiten hin und geben schließlich Vorschläge zum interkulturellen Training.

Alle Beiträge sind mit einer, teilweise sehr umfangreichen, Bibliographie ausgestattet, die für den Interessierten von großem Nutzen ist.

Der Titel der Tagung war sehr verlockend, und ich glaube, keiner der Teilnehmer hat es bereut, der Verlockung gefolgt zu sein, denn die Vorträge und Workshops waren durchweg anregend und interessant. Deshalb freut man sich nun, die sprachlich und inhaltlich sehr heterogenen und dadurch vielseitigen Beiträge noch einmal in schriftlicher Form und in Ruhe ‚nachbereiten‘ zu können. Einige Grundfeststellungen, die sich wie ein roter Faden durch die Beiträge ziehen, möchte ich herausstellen: Stereotype und Vorurteile sind notwendig. Man muss nur den richtigen Gebrauch von ihnen machen, um interkulturelle Kompetenzen und interkulturelle Kontakte zu fördern. Diese Kompetenzen und Kontakte sind in unserer globalisierten Welt nicht nur dringlich, sondern inzwischen unerlässlich. Es fehlt aber zurzeit noch an Programmen, Unterrichtsmaterialien und sonstigen Hilfsmitteln, so dass auf diesem Gebiet noch viel zu tun bleibt. Und nicht zuletzt, möchte ich hinzufügen, bleibt noch viel zu tun, um den Vermittlern dieser interkulturellen Kompetenzen die adäquate professionelle Anerkennung zu geben.

Renate Roos

(Università Cattolica Brescia)

Eingereicht und angenommen: September 2008

(Die Redaktion)